

Leopold Koch

Volksmedizin
zwischen
Zauber und Magie

Verlag Regionalkultur

Volksmedizin
zwischen
Zauber und Magie

**Wiederentdecktes Heilwissen
aus einem Brauchbuch des 17. Jahrhunderts
– gefunden in Völkersbach –**

Leopold Koch

Impressum

Autor: Leopold Koch
Titel: Volksmedizin zwischen Zauber und Magie
Untertitel: Wiederentdecktes Heilwissen aus einem
Brauchbuch des 17. Jahrhunderts
– gefunden in Völkersbach –
Herstellung: verlag regionalkultur (vr)
Satz: Konrad Herm
Umschlaggestaltung: Jochen Baumgärtner (vr)

ISBN 978-3-89735-707-5

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Diese Publikation ist auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier
(TCF nach ISO 9706) gedruckt entsprechend den Frankfurter Forderungen.

Alle Rechte vorbehalten.
© 2012 verlag regionalkultur

Abbildungsnachweis:
Nicht in allen Fällen war es dem Autor möglich, den Rechteinhaber der Abbildung ausfindig
zu machen. Berechtigte Ansprüche werden selbstverständlich im Rahmen der üblichen
Vereinbarungen abgegolten.

verlag regionalkultur

Heidelberg • Ubstadt-Weiher • Neustadt a.d.W. • Basel

Korrespondenzadresse:

Bahnhofstraße 2 • 76698 Ubstadt-Weiher • Telefon (07251) 3 67 03 - 0 • Fax 3 67 03 - 29
E-Mail: kontakt@verlag-regionalkultur.de • Internet: www.verlag-regionalkultur.de

INHALT

Vorwort	7
Zur Geschichte des Brauchens	9
1. Entstehung der Krankheiten	16
2. Zauberspruch	18
3. Analogiezauber	21
4. Bildzauber	22
5. Sympathie des Alls	24
6. Signatur der Pflanzen	26
7. Seelen- oder Verwandlungsglaube	28
Die Völkersbacher Zaubersprüche	31
Volksmedizinische Heilbeispiele des Brauchbüchleins	79
Rückblick	249
Index	257
Fachbegriffe	265
Aus dem Totenbuch 1794–1900	269
Literatur	272

VORWORT

Einer der beliebtesten Bräuche überhaupt war früher das „Brauchen“ selber. Praktisch Wissenswertes wurde auch früher schon gerne schriftlich festgehalten, auf zusammengehefteten Blättern, in Büchlein und Büchern: in sogenannten „Brauchbüchern“, genauso, wie man dieses etwa mit Back- und Kochrezepten auch heute noch gerne zu tun pflegt.

Auf solche Weise sind die Brauchbücher entstanden, in denen Abwehrmittel gegen Unglück im Stall, gegen das Treiben böser Geister und Hexen sowie gegen Krankheiten zu finden sind wie auch geheime Salbenrezepte und eben auch – als letzter Rettungsanker gleichsam – die Zaubersprüche.

Ein ebensolches „Brauchbüchlein“ nun haben wir vor uns, gefunden in Völkersbach in den fünfziger Jahren des 20. Jhs. beim Umbau des Dachstuhls zwischen handgehauenen, verzapften Dachsparren: ein echter, kleiner Schatz, der wohl lange Zeit im Verborgenen hatte verbleiben müssen, weil man einmal dergleichen „Rezepte“ vor der Kirche aus guten Gründen verbergen mußte, so daß solche Bücher stets nur insgeheim herangezogen werden durften; nahm doch die Kirche gegen diese „Schwarzbücher“, wie sie derartiges Schrifttum nannte, und zwar aller Art, energisch Stellung.

Gerade aber, daß diese Blätter, Papiere, Schriften und Hefte von der Kirche verworfen waren und ihre Verwendung und Einsatz zur absoluten Heimlichkeit verurteilt waren, steigerte den Glauben an den Zauber (Reiz des Verbotenen) und ließ sie das Volk mit besonders verheimlichter Bewunderung „gebrauchen“.

Viel hatte nicht gefehlt, als man dieses Juwel damals aus den Dachbalken hervorgezogen hatte, daß man dieses Büchlein ins Feuer geworfen hätte als kirchenfeindliches „Teufelszeug“, das womöglich noch auf dem kirchlichen Index gestanden hatte!

Vor dem Feuer gerettet hat es wohl der Umstand, daß der Finder wußte, daß ich, der Autor dieses Buches, ein Faible hatte für derartiges Schrifttum, daß ich als „Oberschüler“ damals ja „mehr wissen mußte von diesen Dingen“! Nicht zuletzt wohl auch, weil ich mit der Familie des Finders verwandt bin.

So führen die Brauchbücher zum Teil heute noch ein verborgenes Dasein. Oder sie bilden in Archiven, volkskundlichen Sammlungen und im Privatbesitz liebevoll gehütete Schätze, einmalige Pretiosen! Für die Forschung sind sie ohne Zweifel wertvoll als „Schatzkästlein der Volksmedizin und des Zauberesens“.

Als Verfasser der „Geschichte des Dorfes Völkersbach“ hat mich der glückliche Fund dieses alten Brauchbüchleins geradezu fasziniert, weil das Überlieferte darin ja auch Geschichte anbietet, wie man sie als Geschichtsschreiber so nicht oft findet.

Das Büchlein bietet einen tiefen, fast intimen Einblick ins wahre Leben der Dorfbewohner, öffnet den Blick ins emotionale, ins religiöse Leben, zeigt die volksmedizinische Versorgung unserer Vorfahren und eröffnet damit die Sicht – gewissermaßen – ins private und ins geistliche Leben der Dorfbewohner.

So möge mein Büchlein in erster Linie den Menschen zeigen im täglichen Kampf ums Überleben; erst in zweiter Linie dann folgt die Auseinandersetzung mit den Ansprüchen der sogenannten Volksmedizin.

ZUR GESCHICHTE DES BRAUCHENS

„Brauchen“, „vom rechten Brauchen“, „Braucherin“, „Brauchbuch“: das sind nur einige mit Zauberhaftem mehr oder weniger befrachtete Begriffe. Und das schon seit dem Mittelalter. Damals bevölkerten „fahrende Schüler“ und später ihre Nachfahren, die Scholaren und Goliarden, die Landstraßen: das damalige „akademische Proletariat“, wie man diese Erscheinung heute wohl nennen könnte. Dieses „geistige Proletariat“ setzte sich zusammen aus jungen Klerikern und Theologen ohne feste Pfründen, aus „abgebrannten“ Studenten und solchem Mannsvolk ohne Aussicht auf eine Anstellung.

Sie verlassen ihre Universitätsstädte in hellen Scharen, besuchen Pfarrhöfe, um sich durchzufuttern, „ersingen“ sich mit einem „Carmen“ das überlebenswichtige Wandergeld; und so ziehen sie weiter dem nächsten, einem unbekanntem Ziel entgegen. Goliarden nennen sie sich, freie Vaganten nun sind sie geworden. Jetzt sind sie praktisch jenen gleichgestellt, über die sie sich erhoben glaubten: den Spielleuten, Gauklern, den Possenreißern. Jetzt mußten diese Herren Studiosi hinuntersteigen zu den Bürgern und den „gewöhnlichen“ Bauersleuten, um mit Lied und Gesang diese Leute „anzumachen“. Und so glichen sie sich immer mehr dem fahrenden Volk an, zu ehrlicher Arbeit oft nicht willig oder nicht mehr fähig (MÜLLER 1940).

Aber: dieses „akademische Proletariat“ übertrumpfte die ungebildeten, nichtstudierten Landstreicher, entwickelte vielmehr piffigere Methoden, wie dies gerne arbeitsscheue, aber nicht denkfaule Menschen tun können und auch tun. Sie nutzten sozusagen die Bruchstücke ihres akademischen Wissens aus, gingen mit ihrem Wissen gleichsam hausieren; denn sie hatten nach und nach eine Quelle entdeckt, eine sprudelnde Geldquelle, die ihnen das nötige Geld in die leeren Hände und schlappen Geldbeutel fließen ließ: Sie sind jetzt „Ärzte“, sind in allen magischen Künsten bewandert. Sie heilen verhexte Menschen und Tiere, mischen obskure Pülverchen, verkaufen Amulette, Schutzbriefe, Himmelsbriefe, fertigen „wahre geistliche



Satirischer Kupferstich des 17. Jh.: „Der Wunderdoctor“.

Ich bin der Doctor
von Calabrian
Der den wurm schneid
und discillieren kan
Dem die würm, mücken und
hasen plagen.
Will ich ein Remedium bald
sagen (SCHRAMM 1985)

Schilder“ und „wahrhafte Längen Christi“. Ja, sie geben sich aus als Schatzgräber, „stellen“ Diebe, indem sie diese durch das rechte Wort – den Bann – unbeweglich gemacht haben. Sie wollen an Unis studiert haben, wo der Teufel in menschlicher Person leibhaftig auf dem Katheder gesessen und seine geheimen Wissenschaften verbreitet hatte! Andere wieder wollten gar auf dem „Venusberg“ in die Magie eingeweiht worden sein (MÜLLER 1940).

Die hohe Zeit der fahrenden Heilkünstler war die Zeit der Renaissance und des Barock. Schritt für Schritt schaffte man nach und nach im 18. Jahrhundert den Übergang von der Volks- und der Klostermedizin des Mittelalters zur wissenschaftlichen Medizin der Neuzeit. Jetzt geht die Konjunktur der fahrenden Doctores zu Ende wie auch die der Quacksalber, der Kurpfuscher, die auf Märkten und Messen das „medizinische Geschäft“ beherrscht hatten: sie alle verlieren allmählich die vorrangige Stellung; bergab geht's jetzt mit dem „Zahnbrecher“, dem Theriackverkäufer, dem Wundarzt und dem „Knochenkünstler“.

„Quacksalberisch“ nennen wir heute Medikamente und Heilmethoden, die im besten Falle als rein nutzlos genannt werden können; im schlimmeren Falle aber als schädlich bis verderblich*.

Das „Brauchen“ nun, der Erfolg des „Brauchens“, des Therapierens mittels diverser Zaubersprüche, verlangte vom „Braucher“ gewisse Vorgaben und Voraussetzungen. Wenn das Brauchen helfen sollte, mußte der Kranke, der Befallene, einen unumstößlichen Glauben an das Brauchen haben: sein „Glaube muß so fest gegründet sein, als ob es schon geschehen wäre – der Glaube an die Wirksamkeit von Zauberspruch und Ritual ist für den Geisterbeschwörer entscheidend!“ (WIEMKEN 1980).

So bleibt das Besondere des Zauberbuches: es setzt Wissen um in Macht; denn wer um die Welt der Geister weiß, der beherrscht sie, und er kann sie sich dienstbar machen.

„Zaubern zu können, ist einer der Urträume der Menschheit, ein Wunsch, der nicht minder faszinierend als der Gedanke des Weiterlebens nach dem Tod oder der Glaube an die Machbarkeit des Steins der Weisen. Aber da der Mensch nach uralter Erfahrung keine Wunder zustandebringt, hieß Zaubern zugleich, die Kraft mächtiger Geister durch Beschwörung oder Drohung an sich zu binden und sie zur Botmäßigkeit zu zwingen. Über diese Geister aber gebot, wie Gott über die Heerscharen des Himmels, der Teufel; wen es nach Zauberverk gelüstete ..., der begab sich damit in den unmittelbaren Herrschaftsbereich des Bösen. Folglich waren – sowohl vom Standpunkt der Kirche ... wie auch von der weltlichen Gerichtsbarkeit aus gesehen – die Höllenzwänge und Zauberverke ... verbotene Literatur par excellence ...“ (WIEMKEN 1980).

Beim Brauchvorgang wurde die kranke Stelle mit beiden Händen bestrichen und dabei der Brauchspruch dreimal gesprochen. Immer wird an die Brauchzeremonie ein Vaterunser angehängt und der Brauchakt mit drei Kreuzzeichen beschlossen. Zu Beginn des Brauchvorgangs muß immer der Name des Kranken oder seine Krankheit gesagt werden. Leute, die „brauchten“, versicherten stets feierlich, daß sie noch immer damit Erfolg gehabt hätten – sie besaßen schlicht Kompetenz! Zwei Beispiele:

*Quacksalber („Wunderdoctor“): aus „quaken“ = schwatzen, prahlen, und „salbari“ = Salbenhändler, Arzt, zusammengesetzt zum Quacksalber, zum Prahlarzt; also einer, der medizinisches Wissen vortäuscht, der den Beweis seines fachlichen Könnens, seiner Wunderheilkraft, mit Urkunden belegt, die seine Heilerfolge beweisen sollen.